

steinlagen“. Die stratigraphische Position dieses „Kohlen und Kalksteingebildes“ bestimmte ALBERTI „zwischen dem Thon- und Sandsteingebirge von Heilbronn [dem Keuper] und dem porösen Kalksteine [dem Trigonodusdolomit des obersten Muschelkalks, heute Rottweil-Formation], doch mehr dem letzteren angehörend.“

Aus dieser eher informellen Beschreibung wurde acht Jahre später eine echte stratigraphische Einheit, als ALBERTI (1834) die Lettenkohle führenden Schichten zu einer eigenen „Gruppe der Lettenkohle“ oder „Lettenkohlen-Gruppe“ zusammenfasste und nunmehr ganz zum Keuper stellte. Sein Hauptinteresse galt aber nach wie vor dem Steinsalz. So war ihm nicht entgangen, dass LEONCE ELIE DE BEAUMONT (1798–1874) im Jahr 1827 über der Salzformation Lothringens eine Formation aus Sandsteinen, Schiefer-tonen und Lettenkohlen beschrieb (ELIE DE BEAUMONT 1827). ALBERTI folgerte daraus, dass die Salzformation jenseits des Rheins, zwischen dem Muschelkalk und der Lettenkohle gelegen, zweifellos ein äußerst mächtiges Äquivalent der württembergischen Lettenkohlen-Gruppe sein müsse. Bestätigt sah er sich hierin durch lokale Gips-lager und Gipsknollen im südwestdeutschen Unteren Keuper, in denen er geringmächtige Ausläufer der linksrheinischen Salzformation sah. Die Lettenkohle, die ELIE DE BEAUMONT beschrieben hatte, gehört jedoch einer anderen, jüngeren Formation an, als ALBERTI dachte. In Württemberg nannte man diese Formation den „Bausandstein von Stuttgart“ oder den „thonigen Keupersandstein“, seit der paläontologischen Bearbeitung durch GEORG FRIEDRICH JAEGER (1827) auch „Schilfsandstein“ (NITSCH 2008). Lettenkohlen hatte JAEGER darin auch in Württemberg gefunden und als eben solche bezeichnet. Er wies sogar darauf hin, dass diese Kohle „die dem Schilfsandstein selbst eigenthümliche[n] Versteinerungen“ (JAEGER 1828: 35) enthalte, und wusste von mehreren vergeblichen Bergbauversuchen bei Rappenaу im Jahre 1823. Für die Lettenkohle von Mittelbronn, schon 1826 von ALBERTI erwähnt,



**Abb. 2.2** Lettenkohlenflöz von über 2 m Mächtigkeit im Steinbruch Krauthcim (Unterfranken). Foto K.-P. KELBER.

### JOHANN CARL WILHELM VOIGT

\* 20. 2. 1752 in Allstedt bei Weimar  
† 1. 1. 1821 in Ilmenau



JOHANN CARL WILHELM VOIGT.  
Bildvorlage nach WAGENBRETH (1978).

Nach dem Jura-Studium in Jena sollte VOIGT 1776 im wieder aufgenommen Ilmenauer Kupferschieferbergbau tätig werden, studierte dafür drei Jahre an der Bergakademie Freiberg bei WERNER und CHARPENTIER und leitete dann den Ilmenauer Bergbau. Nach dessen endgültiger Stilllegung 1796, die von VOIGT wie von dem zuständigen Minister GOETHE zutiefst bedauert wurde, blieb ihm nur noch die Leitung einiger kleiner Betriebe. Umso bedeutender wurde seine publizistische Tätigkeit zur regionalen Geologie Thüringens und der Rhön. Mit der vulkanischen Deutung der Basalt-Entstehung leitete er die Auflösung des WERNER'schen neptunistischen Weltbildes ein, außerdem entwickelte er moderne Vorstellungen vom

Gebirgsbau. Früh war VOIGT die wachsende Bedeutung der Energieversorgung und der Dampfmaschine klar geworden, und so wandte er sich als einer der ersten Geologen in Deutschland der Kohlengeologie und den Kohlenlagerstätten zu. Schon um 1780 hatte er schlecht brennende Kohlenflöze bei Weimar entdeckt und den Namen Lettenkohle als stratigraphischen Begriff auf die Gebirgsschichten übertragen. Damit hat er die Schichten zwischen dem Muschelkalk und dem – erst später so bezeichneten – Keuper definiert und benannt. 1791 unterschied er Steinkohlen von Braunkohlen und veröffentlichte 1799 eine erste zusammenfassende Darstellung der Kohlengeologie.

WAGENBRETH, O. (1978): Der Ilmenauer Bergrat JOHANN CARL WILHELM VOIGT und seine Bedeutung für die Geschichte der Geologie. – Abhandlungen des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden, **29**: 59–98.

WIEFEL, H. & WIEFEL, J. (2010): Biographisches Lexikon zur Geschichte der Geowissenschaften in Thüringen. Biobibliographische Daten über Geowissenschaftler und Sammler, die in Thüringen tätig waren. – Schriftenreihe der TLUG (2. Ausg.): 164 S.; Jena.

diskutierte CHRISTIAN KEFERSTEIN (1831), ob sie, wie manche damals meinten, schon in den Lias zu stellen sei, kommt aber zu dem richtigen Schluss, sie gehöre doch noch in den obersten Keuper. JOHANN CARL LUDWIG HEHL unterschied schließlich 1834 „drei Kohlengruppen“ im Keuper, den er pauschal „Keupersandstein“ nennt: außer jener über dem „ölgrünen [...] Thonsandstein“ des Unteren Keupers und der zweiten über dem „gelblichgrünen Thonsandstein mit Pflanzenabdrücken“, dem Schilfsandstein, noch eine dritte im „weißen Thonsandstein“, dem Stubensandstein (HEHL 1834). Bei den zuletzt genannten Kohlen handelt es sich allerdings nur selten um echte Lettenkohlen, also tonige